

Kunst als ethisches und politisches Engagement

Autor(en): Hans Krattiger
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1971

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/76a510b9-64f3-4534-8d6c-f80cf7567f85>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Kunst als ethisches und politisches Engagement

Karl Aegerter zum Gedenken (1888–1969)

Von Hans Krattiger

Wenn Goya und Daumier, Barlach und Käthe Kollwitz nicht in Vergessenheit geraten sind, so nicht deshalb, weil ihr Schaffen als «engagierte Kunst» bezeichnet werden kann, sondern weil es primär Kunst war, was sie schufen. Die Tatsache, daß sich ein Künstler engagiert, das heißt, daß er am politischen Geschehen seiner Zeit Anteil nimmt und dieser Anteilnahme in seinem Schaffen Ausdruck verleiht, garantiert noch lange nicht, daß sein Oeuvre von bleibendem Wert ist. Es gab zu Goyas und zu Barlachs Zeiten sicher auch noch andere «engagierte Künstler», und doch redet heute kein Mensch mehr von ihnen, weil ihrem Werk die künstlerische Aussagekraft fehlt. Echtes Engagement in der Kunst ist nicht eine Sache der Vernunft, sondern der Veranlagung. Das wird deutlich, wenn wir das Leben Karl Aegerters überblicken.

Es ist müßig, zu fragen, ob Karl Aegerter wohl der Maler der Chemie- und Bergwerksarbeiter, der Gefangenen und der Flüchtlinge, der Hinterhöfe und des Borinage geworden wäre, hätte er eine sorgenfreie, sonnige Jugend gehabt. Er hatte sie eben nicht, sondern bevor das ABC und das Einmaleins in seinen Bubenkopf eingingen, lernte er Not und Armut kennen. Der Bauernhof in den Langen Erlen, wo er am 16. März 1888 geboren wurde, hätte für einen Stadtbuben eigentlich ein Paradies sein müssen und wäre es vielleicht auch geworden, wenn nicht die Mutter noch im gleichen Jahr gestorben wäre. Statt ein gesunder, kräftiger Bauernsohn zu werden, wurde Karl Aegerter ein Verdingkind, ein Anstaltszögling, dem das Wichtigste für die Entwicklung, die Nestwärme, die Nähe der Mutter, fehlte. Diese von einem tragischen Schicksal geprägten ersten Jugendjahre bilden den Boden, aus dem der Lebensbaum Karl Aegerters emporwuchs. Es war ein so harter und steiniger Boden, daß die Losung nur heißen konnte: «Vogel friß oder stirb!» Schon früh lernte er also kämpfen, *mußte* es lernen, um bestehen zu können. Er lernte es als blutjunger Fabrikarbeiter und als Dekorationsmalerlehrling. Das Kämpfen und Kämpfen-Müssen ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen und hat ihn bis ins hohe Alter nicht verlassen. Sein letzter Kampf – der Kampf mit dem Tod – endigte nach kurzem, verzweifelterm und doch bis



zuletzt hoffendem Ringen mit seinem Hinschied am 5. Dezember 1969. Karl Aegerter starb in seinem 82. Lebensjahr.

Obwohl für Karl Aegerter in seiner Jugend Kunst und Kultur unverständliche Fremdwörter waren, Dinge, zu denen er keine Beziehung hatte, war er zum Künstler berufen. Aber es dauerte verhältnismäßig lange, bis sich das in ihm schlummernde Talent entfalten konnte. Sein um 10 Jahre älterer Bruder, der heute 92jährige Nestor der Basler Künstler, August Aegerter, trug wesentlich zur Entfaltung der künstlerischen Kräfte bei, wies seinem Bruder Karl den Weg zur Kunst.

Dieser Weg führte 1915 nach München, wohin der damals schon 27-Jährige auf Schusters Rappen gelangte. Hier machte Karl Aegerter die Bekanntschaft mit der großen zeitlosen Kunst, mit den Werken von Rembrandt, Rubens, Delacroix, die ihn in ihren Bann zogen und an denen er, sie kopierend, seine angeborene Begabung schulte. Hier in München, wo er sich bis Mitte der zwanziger Jahre aufhielt, lernte er aber auch das unbeschreibliche Elend der Nachkriegszeit kennen. Die Diskrepanz zwischen dem, was Aegerter in den Museen, und dem, was er auf der Straße, im Alltag sah, muß riesengroß gewesen sein. Und es ist nicht selbstverständlich, daß er nicht entweder in die Kunst oder in die Politik flüchtete, sondern eine Synthese von Politik und Kunst anstrebte. Die «harte Jugend» mußte nicht notgedrungen zu dieser Synthese führen. Es ließen sich genügend Beispiele anführen von Künstlern, die in ihrer Jugend ebenfalls unten durch mußten und dann in ihrem künstlerischen Schaffen gerade das suchten, was sie in ihrer Kindheit entbehrt hatten: das Schöne, Unbeschwerte, die Lebensfreude. Es ist deshalb nicht selbstverständlich, daß am Anfang von Karl Aegerters Oeuvre nicht friedliche Landschaften aus der Umgebung von München stehen, sondern ein Zyklus «Menschen von heute».

Mit diesen «Menschen von heute» hat sich Aegerter zeitlebens befaßt, als Künstler und als Mensch, als Maler und als Politiker. Daß ihn die angestrebte Synthese in ein Dilemma treiben mußte, beweisen die Jahre zwischen 1926 und 1936, in denen er als sozialdemokratisches Mitglied des Basler Großen Rates mehr Politiker

als Künstler war. Es bedurfte der Enttäuschungen, um ihn wieder zu Pinsel und Palette zu führen. Er mußte es lernen, daß das Engagement nicht darin bestehen konnte, zwei Herren — der Kunst *und* der Politik — zu dienen, sondern vielmehr darin, als Künstler Zeugnis abzulegen von dem, was er als Politiker — oder besser: als Bürger unserer Polis — für recht hielt. Er mußte einsehen lernen, daß nicht das Rathaus, sondern das Atelier sein Forum war. Das schloß nicht aus, daß er als Mensch ganz konkret handeln und ins Geschehen eingreifen konnte, zum Beispiel als Präsident der Sektion Basel der GSMBA, der er während Jahren vorstand, als Laienrichter, als Parteimitglied, als Helfer, der mit Rat und Tat Flüchtlingen zur Seite stand.

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Wo Feuer ist, da ist auch Rauch. In Karl Aegerter loderte ein Feuer, das ihn selbst schier verzehrte, das seinem Schaffen immer wieder zündende Funken gab, das auch andere, Freunde und Kollegen, zu entflammen und zu begeistern vermochte; das aber auch Brände entfachen und Feindschaft heraufbeschwören konnte. Karl Aegerter war von einer glühenden Leidenschaft beseelt, und sein künstlerisches Schaffen vollzog sich in heftiger Hingabe an das, was er sah und erlebte. Und was immer er sah, mußte in einem Bild, in einer Zeichnung oder einem Holzschnitt festgehalten werden. Schnell und unverzüglich. Darunter litt bisweilen die Qualität, und das leidenschaftliche Erleben konnte ihn die erforderliche Selbstkritik vergessen lassen. Das ist bedauerlich, doch verständlich. Der Künstler in ihm war immerhin so stark und so reif, daß er das zeitweilige Abgleiten ins Flüchtige schadlos überstehen konnte.

Wenn wir heute Karl Aegerters faszinierendes und eigenständiges Oeuvre überblicken, so läßt sich das umfangreiche Werk in drei sich überschneidende Kreise aufteilen: figürliche Kompositionen, Landschaften und Blumenstilleben. Das Schwergewicht liegt auf den figürlichen Kompositionen, den «Menschen von heute», wobei jedoch sein Interesse fast ausschließlich den Menschen auf der Schattenseite des Lebens, den durch harte Arbeit gezeichneten, ihrer Heimat verlustig gegangenen, den gefallenen

und gestrauchelten, zum Bettler und zum Krüppel gewordenen Menschen galt; den Menschen also, denen er von Anfang der zwanziger bis Ende der vierziger Jahre auf Schritt und Tritt begegnete. Es kommt nicht von ungefähr, daß sich Karl Aegerter in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens mehr der Landschaft und dem Stilleben zuwandte. Er mußte nach Kriegsende schon in die Borinage gehen und auf den Spuren van Goghs wandeln, um jene Männer in ihrem freudlosen Dasein zu erfahren, denen Aegerters erste Frau, die Schriftstellerin Elisabeth Gerter, in ihrem Bergarbeiterroman «Denn sie wissen vom Licht» ein Denkmal gesetzt hat. Von diesem Abstecher ins Borinage hat aber Karl Aegerter nicht nur Porträts und figürliche Darstellungen mit nach Hause gebracht, sondern auch Dorf- und Landschaftsbilder, und wir halten dafür, daß diese zu den stärksten Arbeiten Aegerters gehören.

Die Landschaft als künstlerischen Vorwurf hat Karl Aegerter Mitte der zwanziger Jahre entdeckt, als er aus gesundheitlichen Gründen München verlassen und ins Bündnerland übersiedeln mußte. Und es ist bezeichnend für die dynamische Vitalität Aegerters, daß das wildromantische Bündnerland mit seinen Schluchten – Via Mala! – und Graten den gebürtigen Berner in seinen Bann zog. Aber so lapidar Karl Aegerter in seiner Pinselsprache sein konnte, so zart war er andererseits in der Farbgebung, wenn er etwa einen sonnenbeschienenen Schneehang malte. Das Streben nach einfachen und großen Formen befähigte ihn auch zum Wandbildmaler, wovon Fresken an mehreren Genossenschaftshäusern in Basel und in Münchenstein zeugen.

Wenn uns Aegerter mit seinen großen leuchtend farbigen Blumenbildern in eine Welt des Friedens und des Glücks entführt, so haben auch diese Stilleben mit den figürlichen Kompositionen und den Landschaften *eines* gemeinsam: die heftige Spannung zwischen Hell und Dunkel. Der Grundakkord ist dunkel, oft so dunkel, daß Aegerter als Fatalist erscheinen könnte. Aber auch im dunkelsten Bild ist der Schimmer eines Lichts, das von irgendwoher kommt und zu Hoffnung berechtigt – eines Lichts, das ihm selbst die Kraft gab, die Last seines Lebens zu tragen.